

Leitartikel zur Initiative «Jagen ohne tierquälerisches Treiben», über die am Sonntag abgestimmt wird

Auch ohne Treibjagd keine Ruhe für Wildtiere



VON HANS LÜTHI

■ Darf man nach einer verlorenen Volksabstimmung erneut eine identische Initiative einreichen, wie das beim «Jagen ohne tierquälerisches Treiben» der Fall

ist? Man darf. Es wird einem im Aargau ja auch kinderleicht gemacht, denn dazu genügen 3000 Unterschriften – wie vor Jahrzehnten. Mit einer doppelt oder dreifach so hohen Hürde wäre der Erfolg beim Start einer Initiative nicht garantiert. Der «Verein zum Schutz der bedrohten Wildtiere» hat seine dritte Initiative im Herbst 2010 mit 3341 gültigen Unterschriften bei der Staatskanzlei eingereicht. Die Regierung hat sie für gültig erklärt, das Parlament ebenfalls und empfiehlt mit 121 zu 4 Stimmen die Ablehnung.

AUF DEN TAG GENAU vor sechs Jahren hat das Aargauervolk am 27. November nein gestimmt, deutlich, mit 64 Prozent Ablehnung. Die neue Initiative verlangt, das erst 2010 in Kraft gesetzte neue Jagdgesetz sei so zu ändern, dass «die Treibjagd durch Hunde, Menschen oder Hilfsmittel aller Art untersagt wird». Das Umherhetzen der Wildtiere sei unethisch, tierquälerisch und unnötig. Es diene lediglich dem Vergnügen der Jäger, kritisieren die Initianten

um Wildtier-Präsident Peter Suter (Kölliken). Die Gesellschaftsjagd werde mit Fanfaren, Versammlung um die erlegten Tiere bis zum Aser am Abend mit einem Brimborium zelebriert, das aus dem vorletzten Jahrhundert stamme. Heute sei das nicht mehr zeitgemäss und abzuschaffen.

TREIBJAGD IST KEINE HETZJAGD, widersprechen die 900 Aargauer Jägerinnen und Jäger vehement. Eine Kommission aus Gemeinde, Forstamt und Jägerschaft legt die Abschussziele alle zwei Jahre fest. Im ganzen Kanton sind das jährlich 5000 Rehe, 3000 Füchse und 500 bis 1500 Wildschweine, um nur die wichtigsten zu nennen. Wenn der Präsident des Aargauischen Jagdschutzvereins (AJV), Erhard Hühwyler (Beinwil im Freiamt), von einer nachhaltigen Jagd spricht, meint er: Nur der jährliche Zuwachs an Wildtieren wird genutzt, der Bestand bleibt immer gleich gross. Die in 218 Jagdgesellschaften gut organisierten Jäger erfüllen einen gesetzlichen Auftrag – und dürfen dafür noch bezahlen. Bei einer Abschaffung der Jagd müssten teure staatliche Wildhüter eingesetzt werden, wie im Kanton Genf.

DIE ALTERNATIVE ZUR TREIBJAGD heisst Ansitzen auf dem Hochsitz und Einzeljagd. Weil die Treibjagd

nur während zweier, für Wildschweine dreier Wintermonate erlaubt ist, bringe sie eine insgesamt viel geringere Beunruhigung der Wildtiere, betonen die Jäger. Auch diesmal ärgern sich viele Grünröcke rot und blau, weil sie das ganze Jahr Natur- und Tierschutz betreiben – und quasi als dank dafür an den Pranger gestellt werden.

FRÜHER SCHOSSEN SIE NOCH mit Kanonen auf Spatzen, in diesem kurzen Abstimmungskampf ist eine gewisse Gelassenheit der Jäger spürbar. Auch die vom AJV bewilligten Mittel sind um ein Drittel auf 120 000 Franken reduziert worden. Die Initianten haben laut Angaben von Peter Suter die Abstimmungskasse in den letzten Jahren mit 57 000 Franken gefüllt. Über den Ausgang der Abstimmung sagen die

se Zahlen nichts aus, die Stimmbürger lassen sich nicht mit Werbung ködern, sondern entscheiden nach Fakten und eigenen Überzeugungen.

DAS TÖTEN VON TIEREN war vor zwei Generationen noch eine Selbstverständlichkeit. Heute mag die sensible und naturfremde Gesellschaft das nicht mehr sehen. Braten und Rehpfeffer kommen ja von Coop oder Migros – da ist oft kein Zusammenhang mehr mit der Tierwelt ersichtlich. Der gesellschaftliche Wan-

del und die Verdrängung von Realitäten tragen wohl dazu bei, dass der kleine Wildtierverein vielen Leuten aus dem Herzen spricht. Vor sechs Jahren haben über 52 000 Aargauerinnen und Aargauer ein Verbot der Treibjagd unterstützt. Bei ähnlicher Höhe und 40 Prozent Stimmbeteiligung reicht das zwar nicht für eine Mehrheit. Beachtlich sind die Zahlen vor diesem Hintergrund: Alle Parteien lehnen die Initiative ab, ebenso die vielen aktiven Tierschützer von Pro Natura und vom Aargauischen Tierschutzverein.

FAZIT: ES NÜTZT NICHTS, die Treibjagd zu verbieten, denn ohne Eingriffe würden Rehe und Wildschweine rasch zu einer sehr grossen Plage. Es käme zu noch mehr Tierunfällen im Verkehr – die Jäger müssen schon jetzt 3000 verletzte oder getötete Tiere jährlich bergen und entsorgen. Auch die Schäden im Wald und in der Landwirtschaft stiegen rasch auf Millionensummen, die ökologisch wichtige Naturverjüngung im Forst wäre gefährdet. Mit zu grossen Populationen stiege auch die Seuchengefahr. Gute Gründe, den Jägern das Waidwerk wie bisher zu erlauben; sie handeln meistens verantwortungsvoll und pflichtbewusst. Treiber und Jäger bringen zwar Unruhe für die Wildtiere, aber das gilt ebenso für die vielen anderen Nutzer der Freizeitarena Wald.

hans.luethi@azmedien.ch

Meiereien



Das mysteriöse Quorum

■ Diesmal gibt es nur eine leichte Irritation. Alles andere ist klar: Egerszegi oder Giezendanner; Hundegesetz (HuG) ja oder nein, ebenso verhält es sich mit dem Verbot der Treibjagd. Die Wahlen und Abstimmungen vom kommenden Wochenende sind eine wirklich einfache Sache. Wenn nur das verfluchte Quorum nicht wäre.

Machen wir uns nichts vor. Kaum haben wir uns mit der Invasion des doppelten Pukelsheim arrangiert, droht uns nun das direkte Quorum. Dabei wissen wir nicht einmal genau, was das eigentlich ist, ein Quorum. Tönt ein bisschen gefährlich und ziemlich lateinisch. Vielleicht gibt es ja auch ein indirektes Quorum. Wie beim Fussball: direkter und indirekter Freistoss.

Jedenfalls sollen wir nun darüber abstimmen, ob wir das Quorum für Grossratswahlen einführen sollen. Suspekt macht die Sache zusätzlich, dass dieses Quorum offensichtlich nichts kostet; es findet sich in der ganzen Abstimmungsvorlage dafür kein Kredit. Und das ist doch seltsam. Kaum vorstellbar, dass Quoren (so lautet die Mehrzahl) gratis zu haben sind. Was nichts kostet, ist auch nichts wert. Und hier wird dem Kanton eindringlich empfohlen, falls es sich um ein geschenktes Quorum handeln sollte, ihm genau ins Maul zu schauen.

(Wobei: Haben Quoren überhaupt ein Maul? Wer hat schon einmal ein richtiges, direktes Quorum gesehen?)

In den Abstimmungsunterlagen heisst es, es sei eine hypothetische Frage, wie sich das Quorum auswirken werde. Und nicht einmal das Bundesgericht könne sagen, ob Quoren überhaupt zulässig seien.

Damit ist klar: Wir fordern absolute Transparenz. Das mysteriöse Quorum soll sich endlich der Öffentlichkeit stellen. An Podien teilnehmen. In der Sendung «Duell aktuell» auftreten. Erst dann werden wir entscheiden.

joerg.meier@azmedien.ch

Aargauer pflegte Kontakte zur Döner-Bande

Extremismus Mitglieder der Rechts-aussen-Partei Pnos standen in engem Austausch mit der deutschen Szene in Thüringen und Zwickau, wo die Döner-Mörder ihr Netzwerk aufbauten. Darunter ist auch ein Aargauer: Pascal Trost.

VON SILVAN HARTMANN UND PHILIPP MÄDER

Die rechtsextreme Szene der Schweiz steht einmal mehr im Fokus: Mitglieder der Partei Pnos pflegen regen Kontakt zur deutschen Szene in Thüringen und Zwickau, von wo aus die Döner-Mörder ihre Taten organisierten und in den Jahren 2000 bis 2006 acht Türken und einen Griechen erschossen hatten.

Auch ein Aargauer hatte Kontakt zur betroffenen deutschen Szene: Pascal Trost aus Untersiggenthal trat 2009 als Redner am «Fest der Völker» im deutschen Thüringen auf. Das berichtete der «SonntagsBlick». Am Treffen für Neonazis beschwerte sich Trost über den «in der westlichen Welt vorherrschenden Liberalismus» und bezeichnete sich als «Vertreter des schweizerischen Widerstands». Im Jahr 2003 kandidierte Trost noch für den Nationalrat – allerdings erfolglos.

Szene-Kenner: «Sie pflegen Kontakt»

Organisatoren des «Fests der Völker» waren zwei Deutsche, die verdächtigt werden, die drei Döner-Mörder bei ihren Taten unterstützt zu haben. Hatten die beiden mutmasslichen Komplizen etwa 2009 den Aargauer Pnos-Redner eingeladen? «Ich kann mich nicht erinnern, wer mich als Redner eingeladen hat», sagte Trost zum «SonntagsBlick».

Pnos-Sprecher Dominic Lüthard dazu: «Diese Verbindungen sind ärgerlich und werfen ein schlechtes Licht auf die Pnos. Diese Morde sind zu verurteilen, wir distanzieren uns klar davon.» Trost zeigte sich überrascht: «Dass sie alle unter einer Decke stecken, hätte ich nicht für möglich gehalten.» Sowohl Trost wie



Der 30-jährige Pascal Trost trat 2009 als Redner am «Fest der Völker» in Thüringen auf.

ZVG

Die Döner-Morde: Der Fall

Knapp elf Jahre lang gaben die Döner-Morde von Deutschland Rätsel auf. **Acht Türken und ein Grieche** wurden erschossen. Jahrelang tappen die Ermittler über die Täterschaft im Dunkeln – bis zum 4. November: Zur Aufklärung eines Banküberfalls wollte die Polizei ein Wohnmobil durchsuchen, das jedoch kurze Zeit vorher explodierte. Nebst zwei Leichen fand die Polizei im Wohnmobil die Tatwaffe der Döner-Morde vor. Sie waren damit aufgeklärt: Die Männer, welche sich darin erschossen hatten, waren die Täter – gemeinsam mit einer Frau, die sich später stellte. Es handelt sich um drei Neonazis der Thüringer Szene. Sie waren bereits vorgängig der Polizei bekannt. (SHA)

auch Lüthard waren gestern für eine Stellungnahme für die az nicht erreichbar.

Eine enge Freundschaft der rechtsextremen Szenen zwischen Deutschland und der Schweiz erstaunt die Szenekenner nicht: «Es sind einzelne Exponenten, die involviert sind. Aber es ist so, dass die Pnos relativ häufig Kontakt pflegen. Allerdings ist das nicht institutionalisiert, weshalb es keine gemeinsamen Projekte mit der deutschen Szene gibt», sagt Hans Stutz, Experte der Szene, der az. Noch weiter als Stutz geht Heinz Kaiser: «Pnos-Mitglieder haben seit Jahren klare Verbindungen nach Deutschland und haben sich sogar mit den Zwickauer Nazizellen solidarisiert», sagt der Szene-Kenner. Kevin Mareque, ehemaliger Pnos-Sprecher, demontiert dies: «Pascal Trost hatte kei-

nen direkten Kontakt zur Organisation. Wir sind politisch aktiv und Ideologen, aber bestimmt keine Gewalttätige», sagte er zu Tele M1.

Hofmann: «Szene wird beobachtet»

Regierungsrat Urs Hofmann betonte auf Anfrage der az Aargauer Zeitung, dass der ihm unterstellte kantonale Nachrichtendienst die rechte Szene im Aargau genau beobachte. «Im Rahmen des Programms «Wind of Change» versuchen wir seit fünf Jahren, Personen anzusprechen, die sich im Umfeld von rechts- und linksextremen Organisationen bewegen.» Dabei arbeite der Kanton aber mit offenen Mitteln und nicht mit verdeckter Fahndung. «Auch hier im Kanton habe ich nicht den Eindruck, dass die Mitarbeiter des Nachrichtendienstes auf dem rechten Auge blind sind.»

INSERAT

Jagd schützt und nützt.



«Die Treibjagd ist mehr als Tradition. Sie sorgt für das notwendige Gleichgewicht

im Tierbestand. Die milizmässig betriebene Jagd entlastet den Staat.»

Kurt Schmid, Gemeindevorstand, Präsident Aargauischer Gewerbeverband, Lengnau

NEIN zur Initiative am 27. November 2011
www.stimm-nein.ch